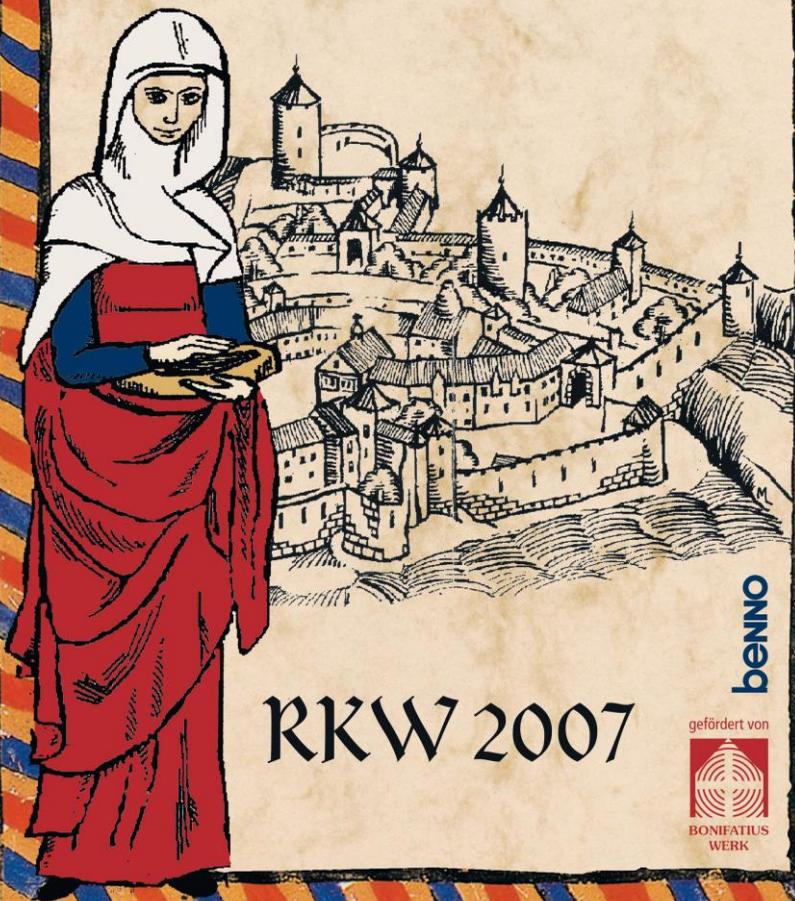


Elisabeth,
weil du es bist ...



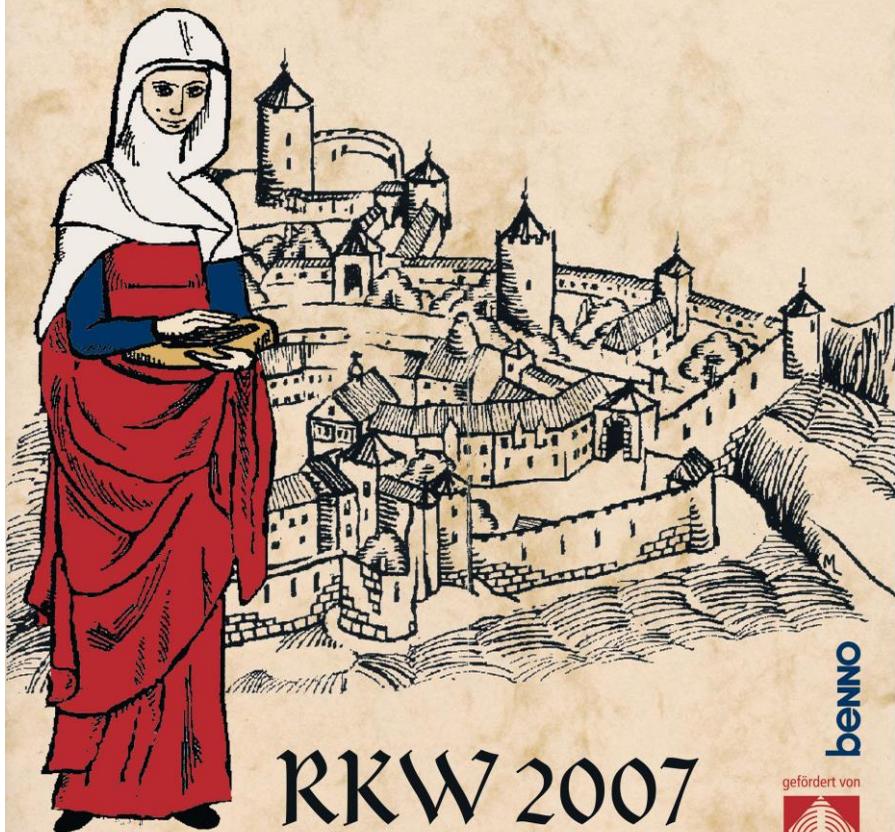
RKW 2007

benno

gefördert von



Elisabeth, weil du es bist ...



RKW 2007

benno

gefördert von



BONIFATIUS
WERK

Inhaltsverzeichnis:

Grußwort von Bischof Gerhard Feige		S.
Das Anliegen der RKW		S.
Übersicht über die RKW-Tage		S.
Die Arbeitsmaterialien		S.
Die Zeit des 13. Jahrhunderts		S.
Das Leben der hl. Elisabeth		S.
Die Neuenburg – eine Burg der heiligen Elisabeth		S.
Das Sakrament der Taufe – der Grund allen christlichen Handelns		S.
... lass ich dich nicht allein.	1. Tag	S.
... salbe ich dich.	2. Tag	S.
... bist du mein geliebtes Kind.	3. Tag	S.
... kleide ich dich.	4. Tag	S.
... erleuchte ich dich.	5. Tag	S.
Gottesdienst zur Tauferneuerung		S.
Schaubild und Motive der einzelnen Tage		S.
Ideen, Bastelangebote, Informationen		S.

Vorwort

Seit vielen Jahren, ja Jahrzehnten haben sich die Religiösen Kinderwochen nun schon bewährt. Sie sind für die Kinder unserer Gemeinden zu einer wichtigen Zeit der ganzheitlichen religiösen Unterweisung und des Einlebens in den Glauben geworden. Darüber hinaus bieten die RKW eine nicht gering zu achtende missionarische Chance. Denn immer wieder nehmen auch nicht getaufte Kinder daran teil; ihnen wird so die Möglichkeit gegeben, ganz unbefangen mit dem christlichen Glauben in Kontakt zu kommen.

Im Jahr 2007 geht es in der RKW thematisch um die heilige Elisabeth, deren 800. Geburtstag gefeiert wird.

Elisabeth von Thüringen war eine Frau, die aus einer großen Liebe lebte. Aus dieser Liebe zu Gott heraus hat die Not der Menschen sie zum Handeln gedrängt. Um der Armen willen hat sie ihr gesichertes Leben aufgegeben und sich ganz den Menschen zugewandt.

„Nur wer Gott findet, kann auch wahrhaft menschlich werden“, schreibt Papst Benedikt XVI. Dies bezeugt die heilige Elisabeth mit ihrem Leben.

Mögen die Kinder und die Verantwortlichen in dieser Woche immer wieder Gott auf die Spur kommen und darin ihr wahres Ich erkennen: Gottes geliebte Kinder zu sein. Möge ihnen aus dieser Erfahrung heraus dann die Kraft zuwachsen, sich nach dem Beispiel der heiligen Elisabeth auch für andere einzusetzen.

Magdeburg, im November 2006

Das Anliegen der RKM

Mit Heiligen stellt uns die Kirche Menschen vor Augen, die in besonderer Weise ihr Getauftsein lebten und entfalteten.

In den RKM-Tagen erfahren die Kinder, wie die hl. Elisabeth ihr Getauftsein zu leben suchte und wie sie Gottes Erwählung in ihrem Leben erfuhr:

Elisabeth, weil du es bist...

Die fünf Tageseinheiten greifen Zeichenhandlungen des Taufritus auf, durch die das christlich exemplarische Leben und Wirken der hl. Elisabeth betrachtet werden. Als Getaufte begegnen die Kinder einer Getauften und sollen vielfältig angeregt und ermutigt werden, ihr eigenes Getauftsein in ihrer konkreten Lebenswelt zu entfalten und ein Leben im Glauben zu führen. Es ist Anliegen, dass sich die Kinder anrühren lassen und eine Ahnung geweckt wird für das göttliche Geheimnis und dass sie einüben, ihre Beziehung zu Gott zu pflegen und sich für die Begegnung offen zu halten, sowie in Verantwortung für ihre Mitmenschen zu wirken.

Denn an Elisabeth lässt sich entscheidendes für die heutige Katechese ablesen: Schon als Kind ist sie fähig, ihre Gottunmittelbarkeit zu entdecken. Um es mit Karl Rahner zu sagen: „Die Gnade der Kindheit ist nicht Angeld der Gnade des Alters.“ Und: „Kinder sind nicht Objekte der Belehrung, sondern Subjekte eines eigenen religiösen Nachdenkens.“ Die Kindheit ist somit nicht das Stadium einer religiösen Vorläufigkeit oder Hinführung, eine Art Vorphase für einen vollkommeneren Erwachsenenglauben. Nein, die Kindheit, so an Elisabeth ablesbar, ist unmittelbar zu Gott. Das Kind ist mit der Taufe Träger/in des Himmelreiches und damit ganz gottesfähig.

Die Kinder werden angeregt, für ihren Alltag nach „Haftpunkten“ für Gott zu suchen. z.B. tägliche, schulische oder Freizeitaufgaben mit Gott anzugehen und dafür eigene praktikable Riten zu entwickeln oder Formen des Betens kennenzulernen. Zum anderen sollen sie in ihrer Verantwortung gestärkt werden, einander christliche Begleiter/innen zu sein, sowie sich ihrer bedürftigen Mitmenschen anzunehmen.

Teilnehmende Kinder, die nicht getauft sind, sollen durch die Thematik nicht ausgeschlossen werden, sondern einladend neue Lebensmöglichkeiten erfahren, die an der hl. Elisabeth ablesbar sind.

Josef Ratzinger schreibt über den Grund für die Lebensweise Elisabeths: „Gott war für sie Wirklichkeit. Sie hat ihn als Wirklichkeit genommen und ihm darum Zeit in ihrem Leben eingeräumt, sich ihn und seine Nähe etwas kosten lassen. Und weil sie Gott wirklich entdeckt hat, weil Jesus Christus ihr nicht eine ferne Gestalt blieb, sondern der Herr und Bruder ihres Lebens geworden war, darum hat sie von Gott her den Menschen, das Abbild

Gottes, entdeckt und darum Gottes Gerechtigkeit und Gottes Liebe unter die Menschen tragen wollen und können.“ (aus: Benedikt der XVI., Josef Ratzinger, *Berührt vom Unsichtbaren*. Verlag Herder 2000/2005)

Mögen die Kinder Gottes Wirklichkeit immer mehr entdecken und in ihrem Leben Raum geben oder, wie es Martin Luther sagte, Möglichkeiten finden, täglich in ihre Taufe „hineinzukriechen“. Sodass auch sie sich von Gott angesprochen wissen:

Weil du es bist, lass ich dich nicht allein, salbe, kleide und erleuchte ich dich.

Denn du bist mein geliebtes Kind.

Übersicht über die RKM-Tage

Eingeladen auf eine Burg im Mittelalter sollen die Kinder am Beispiel der hl. Elisabeth Anregungen gewinnen, immer mehr aus ihrer eigenen Taufe zu leben und zu wirken.

... lass ich dich nicht allein.

1. Tag: am Burgtor

Elisabeth war fremd, als sie nach Thüringen kam. Menschen haben sie begleitet. Sie lernte, Jesu unmittelbarer Gegenwart Raum zu geben in ihrem Alltag.

Die Kinder werden von Menschen begleitet, die sie für die Wirklichkeit des Glaubens eröffnen möchten (z. B. Taufpaten). Die Kinder erschließen sich Gesten und kleine Rituale, die sie an die Gegenwart Jesu erinnern und verdeutlichen sich ihre Verantwortung als Glaubenszeugen für andere.

... salbe ich dich.

2. Tag: im Obergemach der Doppelkapelle

Elisabeth hatte von Geburt Königswürde. Sie entdeckte aber für sich ein Königtum neuer Qualität und legte ihre standesgegebene Königlichkeit mehr und mehr ab.

In der Taufsalbung wurde den Kindern königliche, priesterliche und prophetische Würde verliehen, die es zu entfalten gilt.

... bist du mein geliebtes Kind.

3. Tag: am Burgbrunnen

Elisabeth suchte Jesus im kontemplativen Gebet und in den Armen wahrzunehmen. Sie lebte ganz in diesem Dialog.

In der Taufe wird eine neue Existenz geschenkt, die öffnet für das göttliche Geheimnis. Die Kinder erfahren Wege der inneren Öffnung.

... **kleide ich dich.**

4. Tag: in der Kemenate

Elisabeth verschenkte ihre Königskleider bis sie sich einkleiden ließ in ein Schwesternkleid. Sie wusste sich von Christus bekleidet.

In der Taufe wird Christus zum neuen Kleid des Getauften. Wie ihr Kleid als Christen geschneidert sein könnte, erarbeiten sich die Kinder.

... **erleuchte ich dich.**

5. Tag: im Obergemach der Doppelkapelle

Erleuchtet von Christus lebte Elisabeth und strahlte über ihren Tod hinaus.

Das Licht Christi wurde den Kindern in der Taufe anvertraut. Sie werden angeregt, es in ihren Alltag hinein leuchten zu lassen.

Übersicht über die RKM-Lieder

1. Es klingt durch die Zeiten
2. Alle meine Quellen entspringen in dir
3. Kommt zum Fest des Lebens
4. Wo die Liebe wohnt
5. Herr, in deine Hände
6. Jesus is my salvation
7. Singet Lob unserm Gott
8. Unter dem Schirm des Höchsten
9. Wo ist denn Gott
10. Keinen Tag soll es geben
11. Du salbst mein Haupt mit Öl
12. wer sein Leben gewinnen will
13. Volltreffer
14. Ich trage einen Namen
15. Effata, öffne dich
16. Wie ein Tropfen auf den heißen Stein
17. Herr, mach mich zum Werkzeug deines Friedens
18. Sende mich, Herr
19. Den Tod wandeln
20. Ein Licht in der geborgen
21. Te Deum
22. Heilig, Heilig, Heilig
23. Unlängst schrieb ich eine Oper
24. Die Maus auf Weltraumreise
25. Mögen sich die Wege

Die Arbeitsmaterialien

Das **Materialbuch** enthält einführende Artikel zur Lebenszeit und der Biografie der hl. Elisabeth, zur Neuenburg als authentisch erhaltenen Lebensort und zum Sakrament der Taufe. Weiterhin sind darin enthalten thematische Arbeitsvorschläge für fünf Tage.

Jede **Tageseinheit** wird durch ein Zielgebet eingeführt, das als Gebet formuliert daran erinnern soll, dass in der Katechese bereits Begegnung mit dem göttlichen Geheimnis geschieht. Thematische Bezüge zur Taufliturgie und zum Leben der hl. Elisabeth werden hergestellt, sowie der begleitende Bibeltext und thematisch passende Lieder angegeben. Morgengebet und Liturgie bieten die Möglichkeit, mit Gott in das Thema einzusteigen bzw. es abzuschließen.

Die **Katechese** beinhaltet hinführende Spiele, das Anspiel, Arbeitsvorschläge für die Erschließung des Bibeltexes, sowie Angebote für jede Altersgruppe, das Thema auf die eigene Lebenssituation zu beziehen. Die **Aktionen für den Tag** bieten Umsetzungsmöglichkeiten und Weiterführungen für das Tagesthema an.

Für jeden Tag werden **Auszeiten** vorgeschlagen, die zu kurzen Momenten der Besinnung einladen. Elisabeth unterbrach immer wieder Spiel und Tanz, später ihren Schlaf, um sich der Gegenwart ihres Herrn Jesus Christus gewiss zu sein. Vielleicht lassen sich auch größere Kinder zur Nacht wecken, um für Gott da zu sein.

Für persönliche Auszeiten sollte ein eigener Platz eingerichtet werden, den die Kinder aufsuchen können, z. B. wenn sie Ruhe brauchen oder Wut aufzusteigen droht. An diesem **Auszeitplatz** brennt tagsüber die RKW-Kerze und liegt die RKW-Bibel mit dem thematischen Tagestext aus.

Weiterhin kann das Tagesthema durch Spiele und weiterführende katechetische Einheiten vertieft werden.

Die **thematischen Kreativangebote** beziehen auf den Inhalt der jeweiligen Katechese.

Die **Materialangebote** umfassen u. a. das Anspiel, Arbeits- und Kopierunterlagen und Spielbeschreibungen.

Im **Anspiel** geraten zwei Kinder auf eine mittelalterliche Burg und begegnen der hl. Elisabeth. Die Kinder Lea und Konrad nehmen Anregungen mit, die in der katechetischen Weiterarbeit die Lebensweise der hl. Elisabeth biblisch beleuchten und den Kindern ihre Taufwirklichkeit erschließen helfen.

Die Materialien sind als Anregung zu verstehen, die je nach Gruppensituation angepasst oder verändert werden sollen.

Das **Liedheft** enthält 25 Lieder für jüngere und ältere Kinder. Diese nehmen Bezug auf die hl. Elisabeth, das Sakrament der Taufe, sowie die Themen der fünf Tage. Liturgische und lustige Lieder schließen die Sammlung ab.

Alle Lieder werden auf der **Audio-CD** vorgestellt. Diese enthält ebenfalls die Musik für den Tanz M 305 und eine Meditationsmusik.

Auf der **CD-Rom** (im Materialbuch) ist die Karaokeversion der Lieder auf dem Audio-Teil zu finden.

Weiterhin bietet die CD-Rom das komplette Materialbuch, Text- und Kopiervorlagen und Partiturensätze zu einigen Liedern.

Zum Arbeitsmaterial gehört ein **Satz von 8 Dias**.

Diese zeigen u. a. authentische Lebensorte der hl. Elisabeth auf der Neuenburg bei Freyburg. Nachweislich sind Aufenthalte Ludwigs IV. und Elisabeth für die Jahre 1224 und 1225.

(Beschreibungen aus: Museum Schloss Neuenburg und Verein zur Erhaltung der Neuenburg e.V. (Hrsg.), Burg und Herrschaft, Die Neuenburg und die Landgrafschaft Thüringen im hohen Mittelalter, Freyburg/Unstrut 2004)

Das Burgtor

1. Tag

Es verband die Kernburg mit der Vorburg, die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand und ist Anfang des 13. Jahrhunderts nachweisbar.

Die Doppelkapelle

2.

Tag

Eine Doppelkapelle überträgt die weltliche Standesordnung in die religiöse Dimension. Das Dia zeigt die Oberkapelle, die den Mitgliedern der Adelsfamilie vorbehalten war. Die heutige Gestalt erhielt sie durch einen Umbau, der zwischen 1200 und 1220 zu datieren ist.

Ihre einzigartige architektonische Gestaltung besitzt in Deutschland nur eine einzige Parallele in der Westvorhalle der St. Andreaskirche, Köln. Im 15. Jahrhundert ist diese Kapelle der hl. Elisabeth geweiht.

Der Burgbrunnen

3. Tag

Zur Zeit der hl. Elisabeth erfolgte die Wasserversorgung über Zisternen. Der abgebildete Brunnen wurde erst in den Jahren 1665-1677 über 100 m tief in den Stein geschlagen, wird aber aus thematischen Gründen in das Mittelalter vorverlagert.

Die Kemenate

4. Tag

Dieser beheizbare Wohnraum befindet sich im spätromanischen Wohnturm, der um 1225/26 errichtet wurde. Die Kemenate enthielt einen Kamin mit halbkreisförmiger Haube. Der hölzerne Fensterladen wurde ca.

1462/63 zugemauert. Seit dem 12. Jahrhundert gibt es Belege dafür, dass Fenster mit hölzernen Läden von innen verschlossen wurden.

Die Inschrift in der Oberkapelle

5. Tag

„Glücklich, in den Himmel aufgenommene Maria, verehrungswürdige Elisabeth, hilf, heilige Anna Selbdritt“

Diese Inschrift in lateinischer Sprache bezeugt die Anrufung und den hohen Rang der „verehrungswürdigen Elisabeth“ und stammt vermutlich von Geistlichen, die in den Wirren der Bauernkriege zu Beginn des 16. Jahrhunderts hier Zuflucht suchten.

Der Taufbrunnen

Dieser steht in der Unterkapelle und stammt wahrscheinlich aus der Kilianskapelle, die der Doppelkapelle vorausging.

Die Figur der hl. Elisabeth

Diese wertvolle Lindenholzschnitzerei aus dem späten 14. Jahrhunderts muss im Zusammenhang mit dem Elisabeth-Patrozinium der Oberkapelle gesehen werden.

Elisabethbild aus dem Altenberger Altar (Marburg)

4. Tag

Dieses Bild zeigt den Zusammenhang zwischen äußerem Wirken und innerlicher Wirklichkeit der hl. Elisabeth.

Für die ersten sieben Dias enthält das Materialbuch Betrachtungstexte.

Das **RKW-Andenken** ist ein achteckiger Kerzenleuchter aus unbehandeltem Holz. Die Zahl 8 symbolisierte im Mittelalter Vollkommenheit, Neubeginn und Macht. Dieser Kerzenleuchter soll von den Kindern weiter gestaltet werden.

Das **Schaubild** zeigt die Burg, auf der die Kinder der Elisabeth begegnen. Die Tagesbilder werden an den jeweiligen Begegnungsorten angebracht.

Plakate für Werbung und Ankündigung werden in den Formaten A2 und A3 angeboten und zeigen das Titelmotiv.

Die Zeit des 13. Jahrhunderts

Von Überbevölkerung kann bei 2,5 Einwohnern pro km² noch lange keine Rede sein, mit 30 Lebensjahren gehörte man schon fast zum alten Eisen, demokratische Mitbestimmung, rechtliche Gleichstellungen waren genauso fremd wie antiautoritäre Erziehung, die Einzelkindfamilie oder die Gleichberechtigung der Geschlechter.

**„Man selten im gelinget,
Der wider sinen orden ringet.“**

Die „Ordnung“, die Standesordnung, prägte das gesellschaftliche Gefüge. Sie war Gott gegeben. Das Prinzip der Ungleichheit machte Menschen zu Untertanen und zu Herren. Die adeligen Herren vergaben Land als Lehen. Zu Lichtmess fand die Lehensvergabe, -erneuerung, aber auch der Entzug statt. Die Unterstellung bot eine Erwerbsmöglichkeit und den Schutz für die Untertanen. Dafür mussten sie Abgaben und Frondienste als Gegenleistungen entrichten. Missernten durch Unwetter, Krankheiten oder Seuchen stießen besonders kleine Höfe in Armut und Hunger bzw. in die Schuldklaverei. Da ein Saatkorn im Durchschnitt nur drei Körner für die Ernte erbrachte, waren Reserven schnell aufgebraucht (vgl. die Hungerjahre 1225-1227). Getreide bildete aber die Grundlage der Ernährung. Neben „Brot“ aus gesäuertem und „Laib“ aus ungesäuertem Teig ernährte sich das Landvolk von Hirse- und Haferbrei, Rüben, Kraut, Hülsenfrüchte, Obst und Milchprodukten. Fleisch war selten, zumal die häufigen kirchlichen Fastenzeiten dessen Verzehr noch zusätzlich einschränkten.

In der strohgedeckten, fensterlosen Hütte eines Bauern (von „giburo“, d.h. Behältnis, Hütte, Mensch und Bleibe, vgl. Nachbar, Vogelbauer) qualmte das „heilige“ Herdfeuer. Den Platz teilte sich die Bauernfamilie mit Gesinde und Vieh.

Im Gegensatz dazu errichteten die Herren ihre repräsentativen Burgen. Neben der militärischen Bedeutung boten sie auch für die Herrscherfamilie beheizbare Wohnräume (Kemenaten). Von einer Privatsphäre kann in der Enge der Burgmauern trotzdem nicht gesprochen werden. Essen und Schlafen waren gemeinschaftlich, legitime und nichtlegitime Kinder wuchsen miteinander auf.

Die adeligen Burgherren („Adal“ bezeichnet die Abstammung von der Geburt her) übten richterliche Gewalt aus, trieben die Abgaben ein und vergnügten sich bei Jagd, Turnieren und opulenten Mahlzeiten. Den Herrscher („wirt“) an der Spitze der Tafel begrüßten seine Gäste mit Kniebeuge oder Verbeugung, deren Platz an der Tafel ergab sich aus ihrem Standesrang. Als Teller nutzte man hartes Brot. Man aß mit den Fingern, Löffel und Messer dienten dem Zerlegen, die Gabel zum Vorlegen der Speisen. Becher mit Wein und Bier wurden gehoben zu Musik und Variete. Wenig befolgt worden sind sicher die warnenden Worte von Hugo von Triberg:

Trinkens und ezzens numezigkeit

Bringet manigen liuten ofte leit

Am Libe, an Sele, an eren, an gute.

„Ain frow mus tun, was ain man will.“

Nach diesem patriarchalem System brauchte jede Frau einen männlichen Vormund. Mit drei Jahren endete die Kindheit. Die Ehe als wirtschaftliche und dynastische Zweckgemeinschaft stifteten die Eltern, sodass die Munt vom Vater auf den Ehemann überging. Wenn Letzter das Wittum zur Vorsorge eines möglichen Witwenstandes gezahlt hatte und das Ja-Wort gesprochen war, folgte die Beschreitung des Ehebettes unter Zeugen. Frauen konnten ab 12 Jahren geheiratet werden. Neben der Muntehe genossen die Fiedelehe und Kepsverhältnisse verheirateter Männer juristische Achtung.

Im Zeitraum von 950 bis 1250 verdoppelte sich die Bevölkerungszahl. Eine klimatische Warmzeit begünstigte dies, aber auch technische Innovationen wie Schubkarre, Dreschflegel, Sense statt Sichel. Durch die Dreifelderwirtschaft erhöhte sich der Anteil der Landwirtschaft gegenüber der Viehhaltung. Erste Berufe wie Müller und Schmied spezialisierten sich. Das Land wurde knapp. Auf der Suche nach neuem Land erweckten die Kreuzzugsaufrufe große Hoffnungen.

1095 rief Papst Urban II. zum Kreuzzug auf, denn 1070 hatten die Seldschucken Jerusalem erobert. Es kam zu einer Massenbewegung. Gewinn und ewiges Seelenheil lockten.

Kaiser Friedrich II. unternahm von 1228 bis 1229 als Gebannter den 5. Kreuzzug. Er erhielt die zehnjährige Herrschaft über Jerusalem, Betlehem und Nazareth durch einen Vertrag mit Sultan Malik-al-Kamil. Dieser Kaiser, als Ehemann für Elisabeth von deren Onkel erwogen, unterhielt einen multikulturellen Hofstaat. Viermal war er verheiratet, Eunuchen bewachten die Kaiserin. Der Gemahl Elisabeths, Ludwig IV. gehörte zu seinen engsten Vertrauten. Ludwigs Bruder, Heinrich Raspe, war für ein Jahr Gegenkönig zu Friedrich.

Mit den Kreuzzügen aber kam eine neue Krankheit, die Lepra (Aussatz) nach Europa. Für die Betroffenen wurde das Requiem gefeiert, danach wurden sie ausgeschlossen und mussten mit einer Klapper auf sich aufmerksam machen. Wie diese waren Arme, Kranke, Krüppel auf die Almosen der Besitzenden angewiesen. Not und Tod waren ständige Begleiter. 50 % der Menschen starben bis zum 18. Lebensjahr.

Christliche Bewegungen versuchten dagegen anzugehen. 1170 wird eine religiöse Vereinigung alleinstehender Frauen in Lüttich gegründet. Die Beginen, u. a. Witwen von gefallenen Kreuzzögern, lebten ehelos und arbeiteten in der Krankenpflege.

Asketische Bewegungen der Zeit suchten nach Formen echter Christusnachfolge. Während die Franziskaner sich mit kirchlichem Segen rasant in Europa ausbreiten konnten, wurden die Katharer und Waldenser

grausamst verfolgt. Religiosität und Aberglaube prägten das Bewusstsein und die Lebensentscheidungen. Mit weißer, aber auch schwarzer Magie gebot man Geistern und Unwesen.

Kirchlicherseits versuchte man übernatürliche Phänomene mit der Vernunft zu deuten und nach der Logik des Aristoteles zu begründen.

In dieser Zeit erfährt die Mystik eine Blüte, in der Menschen ihre Gottunmittelbarkeit erfahren.

Das Leben der hl. Elisabeth wurde stark von diesen Zeitfaktoren bestimmt.

Literatur: Schneider, R., Vor 1000 Jahren. Alltag im Mittelalter, Weltbild Buchverlag, Augsburg 1999

Hirbst, P., Tafelfreuden im Mittelalter. Wider die These vom Völlen und Saufen, Thales Verlag, Essen

Das Leben der hl. Elisabeth

**„Freu dich glückliches Deutschland
über deinen ruhmvollen Spross,
die aus königlichem Geschlecht geborene heilige Elisabeth.“**

(Reimoffizium 1280)

Im Nordungarischen erblickte Elisabeth 1207 das Licht der Welt. Zur Sicherung hochpolitischer Machtinteressen schließen ihre Eltern König Andreas II. und seine Gemahlin Gertrud von Andechs mit den Ludowingern aus Thüringen einen Heiratspakt.

Mit vier Jahren kommt so die Königstochter reich ausgestattet an den Thüringer Hof. Noch nicht der Brust entwöhnt, wird sie zur symbolischen Verlobung mit dem Landgrafensohn Heinrich in ein Bett gelegt. Da aber dieser verstirbt, vermählt sich der junge Landgraf Ludwig IV. mit ihr 1221. Knapp sechs Jahre werden „geliebter Bruder“ und „geliebte Schwester“, wie sie sich nannten, eine Ehe in tiefer Zuneigung führen. Mit 15 Jahren gebärt Elisabeth den Thronfolger Heinrich, ihm folgen die Töchter Sophie und Gertrud. Letztere wird Ludwig nicht mehr kennen lernen, da er 1227 im Kreuzzugsheer Friedrichs II. stirbt.

Zwischen dem dann regierenden Landgrafen Heinrich IV. Raspe und der Witwe Elisabeth kommt es im Winter 1227/28 zum Bruch. Er verweigert Elisabeth ihr Witwengut aus Angst, dass sie es an die Bedürftigen weiterschenkt.

Denn schon in den Hungerjahren 1225 bis 1227 hatte die Landgräfin die herrschaftlichen Vorräte an die Notleidenden verteilen lassen, ihren persönlichen Besitz verschenkt und selbst Hand angelegt im Hospital am

Fuß der Wartburg. Arbeitsfähigen Männern gab sie Sichel, Schuhe und Hemden, damit sie sich von den landgräflichen Gütern ernähren konnten. So verlässt Elisabeth die Wartburg und lebt mit ihren Kindern in dürftigen Verhältnissen.

Dieser Zustand ist für eine Hochadlige in den Augen der Gesellschaft haltlos. Verwitwet braucht sie einen Vormund. Papst Gregor IX. stellte die Kreuzgswitwe deshalb unter den Schutz Konrads von Marburg. Trotz harter Strafe wählt sie nicht, wie von ihm gewünscht, das Klosterleben. Ebenfalls versucht ihr Onkel Bischof Ekbert von Bamberg Elisabeth u. a. mit Kaiser Friedrich II. zu verheiraten. Dem widersetzte sich Elisabeth vehement, ebenso einer Rückholung nach Ungarn.

Am Rande der Beisetzung ihres Gemahls Ludwigs IV. 1228 und mit Unterstützung der zurückgekehrten Kreuzritter handelt ihr Beichtvater Konrad von Marburg ein Witwengut von 2000 Mark ($\frac{1}{2}$ Tonne Silber) aus, sowie ein Grundstück in Marburg zum Nießbrauch für ein Siechenhaus. Erstmals leitete eine Frau eine solche Einrichtung. Sie weiht ihr Hospital. Franz von Assisi, der im selben Jahr heilig gesprochen worden war. Ihre Fürstenkleider legte sie ab und vollzog so auch äußerlich die Abwendung von Stand und Macht. Eingekleidet in ein Büssergewand verkörperte sie die vollkommene Nächstenliebe. Vom 16. zum 17. November 1231 stirbt sie nach 14-tägiger Krankheit. Dass kurz darauf Teile der Kleidung und ihres Körpers als Reliquien abgeschnitten wurden, zeigt den hohen Grad der ihr zuerkannten Bewunderung und Heiligkeit.

Obwohl bei der Beerdigung Elisabeths niemand aus ihrer Adelsfamilie teilnahm, unterstützte Heinrich Raspe, politisch motiviert, den Heiligsprechungsprozess. Im Mai 1235 erhebt Papst Gregor IX., Gönner von Franz von Assisi, sie zur Heiligen. Als ein Jahr später ihre Gebeine in die gotische Wallfahrtskirche überführt wurden, folgten 12000 Menschen, unter ihnen Kaiser Friedrich II. barfuß und im Büssergewand. Noch bis ins 17. Jahrhundert wurden Textilreliquien der Heiligen für eine leichte Geburt angefragt, obwohl in der Reformationszeit Landgraf Philipp von Hessen ihre Gebeine in Marburg entfernen ließ, um dem Spuk ein Ende zu bereiten.

In welchen schwierigen, teils gefährlichen Spannungsverhältnissen Elisabeth ihren Weg ging, wird deutlich an den Personen, die sie prägen, unterstützten, aber auch ablehnten.

Ludwig IV., ihr Gemahl, war kein Friedensfürst. Er stand in der Tradition der Ludowinger, die ihre Herrschaftsgüter zu mehren suchten. Als Vertrauter Friedrichs II. war er beteiligt an der Reichspolitik. Sein Augenmerk lag auf der Marktgrafschaft Meißen. Als seine Halbschwester Jutta, die Witwe des Markgrafen von Meißen, sich wieder verheiratete,

unterbrach sie Ludwigs Territorialpläne. Im August 1225 zieht er deshalb von der Neuenburg mit einem Heer gegen die Burg Lebus.

Diese Territorialpläne beeinflussten auch die Aushandlung der Teilnahmebedingungen am Kreuzzug Friedrichs II. In Ravenna wurden Ludwig freie Kost und Überfahrt für das thüringische Kontingent, 5000 Mark in Silber, die Eventualbelegung mit den Markgrafschaften Meißen und Lausitz und soviel vom Preußenland wie er erobern könnte in Aussicht gestellt. Von diesen 5000 Mark erhält später Elisabeth ihr Wittum für das Hospital im Marburg. Andererseits schien Ludwig das caritative Engagement seiner Gemahlin zu tolerieren und hinderte nicht ihr religiöses Streben.

1226 beauftragte er Konrad von Marburg zu ihrem Beichtvater. Diese asketische Gestalt, hoch gebildet, in Armut auf einen Esel durch die Lande ziehend, war gefürchtet als Ketzerfolger und päpstlich legitimiert als Kreuzzugsprediger. In unerbittlicher Strenge und kaltherziger Kleinlichkeit gebietet er über ihre Lebensführung und bringt sie damit immer mehr in Konfrontation mit der Lebensweise am Hof. Andererseits bietet er Elisabeth durch seine Autorität Schutz, da er ihre provozierende Lebensführung und Reglementierung des Hoflebens geistlich legitimiert (z. B. Verbot unrechtmäßiger erworbener Speisen). Nachdem Papst Gregor IX. 1227/28 die Kreuzzugswitwe unter den besonderen Schutz Konrads gestellt hatte, führte dieser die Verhandlungen über die Auszahlung des Witwengutes und leitete nach dem Karfreitagsgelübde Elisabeths ihre Geschenke in Marburg. Nach ihrem Tod unternahm er erste Anstrengungen einer Heiligsprechung. Gegner werden ihn in dieser Zeit erschlagen.

In Eisenach begegnete Elisabeth den Idealen der franziskanischen Armutsbewegung. Sie unterstützte die Ansiedlung von Minderbrüdern, die ein neues, revolutionäres Christsein in Armut und Nächstenliebe mitbrachten und so die traditionelle Lebensweise in Frage stellten. Den Franziskaner Rodeger erwählte sie zum geistlichen Betreuer, der sie lehrte, ihren Körper zu kasteien, zur Übung von Demut, Geduld, Gebet und Barmherzigkeit anhielt und aufforderte, ein Leben nach der Regel des Dritten Ordens des Franziskus zu führen.

Dass in dieser Stellung kein Franziskaner ihm folgte, sondern Ludwig IV. Konrad von Marburg einsetzte ist auffallend. Auch dass er seinem Bruder Heinrich Raspe die Herrschaft wegen des Kreuzzuges überträgt und nicht, wie 1225/26 seiner Gemahlin, kann auf eine gewisse Vorsicht schließen lassen.

Welche biografischen Eckpunkte markieren Elisabeths religiöse Entwicklung?

Elisabeth reiht sich in den Kreis von Frauen ein, die ein eigenes Christsein leben wollten, unabhängig von Standes- und Geschlechterhierarchien.

Ihrem Ziel, einer imitierenden Christusgleichheit, kam sie so nah, wie wohl nur Franz von Assisi, der ihr nach dem Gelübde 1228 seinen Mantel zusandte (auf Gebot seines Gönners, des späteren Papstes Gregor IX.). Diesem Gelübde vorausgehend gelobte Elisabeth bereits 1226 in Konrads Hände Gehorsam und Keuschheit, außer den ehelichen Rechten ihres Mannes, sowie Ehelosigkeit als Witwe.

1228, am Karfreitag, entsagt Elisabeth im Eisenacher Franziskanerkirchlein Eltern, Kindern, dem eigenen Willen und allem weltlichen Glanz. Den Verzicht auf Besitz verweigerte Konrad ihr aber, so dass ein Bettelleben für Elisabeth nicht möglich wurde. Dass sie dieses Gelübde aber nicht in die Hände Konrads, sondern mit den Händen frei auf dem Altar gelobte, zeigt ihre Entschlossenheit zu einem neuen Weg, der Kontemplation und Christusbegegnung mit tätiger Nächstenliebe verband.

Mit Christus in Kontakt zu bleiben, durchzieht ihre Spielunterbrechungen als Kind, die langen Nachtgebete als Gemahlin bis hin zu Visionen im Jahr 1228. Diese blieben nicht ohne Auswirkungen auf ihre Lebenspraxis. So legte sie ihre Krone angesichts der Dornenkrone Jesu ab, trug raue Wollgewänder unter ihrer fürstlichen Kleidung und ging bei Prozessionen als Büsserin im Volk. Als Adelsfrau arbeitete sie mit ihren Händen. Sie spann Wolle, pflegte Kranke und speiste Arme. Als Patin für arme Kinder finanzierte sie deren Taufe. Menschen in Schuldklaverei kaufte sie frei. In der Nachfolge Jesu brach sie alle „gottgewollten“ Standesunterschiede zu ihren Dienerinnen und den gesellschaftlich Ausgestoßenen. Gerade in ihnen erkennt sie den Schmerzensmann, sie sind Ort ihrer Jesusbegegnung.

Als „Mutter der Armen und Schwester der Kranken“ verkörperte sie die Barmherzigkeit und Menschenliebe, die in Gottes erfahrener Liebe gründet und zu ihr zurückführt.

Literatur:

Ohler, N., Elisabeth von Thüringen. Fürstin im Dienst der Niedrigsten, Muster-Schmidt Verlag, Göttingen Zürich 1984

Schneider, R., Elisabeth von Thüringen, Insel-Verlag, Frankfurt a. M. Leipzig 1997

Hoppe, G., Elisabeth. Landgräfin von Thüringen, Wartburg Verlag, Weimar 2005

Nach: Dietrich von Apolda, Leben und Legende der hl. Elisabeth, Insel Verlag, Frankfurt a. M. Leipzig 1997

Die Neuenburg – eine Burg der hl. Elisabeth

Im Jahr 1207 soll der berühmte Magier Klingsor nach der Schlichtung des sagenumwobenen Sängerkriegs am Thüringer Hof nächstens die Geburt Elisabeths von Ungarn prophezeit haben. Zu diesem Zeitpunkt gehörten die Landgrafen von Thüringen zu den mächtigsten Fürsten im hochmittelalterlichen Reich. In gut 150 Jahren hatte ihre Familie einen ungeheuren gesellschaftlichen Aufstieg erfahren. Ausgehend von einer kleinen Rodungsherrschaft in der Nähe von Friedrichroda war ein den thüringischen und hessischen Raum dominierendes Herrschaftsgebiet entstanden. Weithin sichtbare Symbole fürstlicher Macht und herrschaftlichen Selbstverständnisses waren die prachtvoll ausgebauten Burgen, wie die Wartburg, die Neuenburg, die Runneburg, die Creuzburg und auch die Eckartsburg – um nur einige Beispiele zu nennen.

Die majestätisch hoch über dem Winzerstädtchen Freyburg an der Unstrut thronende Neuenburg wurde um 1090 durch Ludwig den Springer gegründet. Als Schwesternburg der Wartburg hatte sie die Aufgabe, das ludowingische Herrschaftsgebiet im Osten zu sichern. Schon in der ersten Bauphase bis ca. 1150 entstand eine machtvolle Anlage. Der Sohn des Burggründers, Ludwig I., erhielt im Jahr 1130/31 durch König Lothar III. die Würde eines Landgrafen von Thüringen. Sein Sohn, Landgraf Ludwig II., war mit Jutta, der Halbschwester Friedrich Barbarossas verheiratet und 1172 weilte der Kaiser sogar selbst auf der Neuenburg. 1180 konnte der nächste Landgraf, Ludwig III., aus den Händen Barbarossas als weiteres Reichslehen die Pfalzgrafschaft Sachsen empfangen. Die Pfalzgrafenwürde ging dann 1181 an den Bruder des Landgrafen, Hermann I. (ab 1190 selbst Landgraf von Thüringen) über, der die Neuenburg als Herrschaftsschwerpunkt nutzte. Diese dynastie- und herrschaftsgeschichtliche Entwicklung prägte auch die weitere bauliche Gestalt der Neuenburg. Ab 1170/75 bis ca. 1230 wurde sie prächtig ausgebaut. Es entstand eine weitläufige Anlage mit repräsentativen Wohnbauten, mächtigen Türmen, gewaltigen Mauern und Toren. Um 1230 erreichte die Burg eine Flächenausdehnung von ca. 30.000 m². Damit war sie ungefähr dreimal so groß wie die Wartburg. Architektonisches Kleinod ist noch heute die um 1180 errichtete seltene romanische Doppelkapelle mit ihrer außergewöhnlichen Bauzier, deren Obergeschoss in seiner kunstvollen Fassung in der Regierungszeit Ludwigs IV. und seiner Gemahlin Elisabeth vollendet wurde. Die Neuenburg war somit weit mehr als militärischer Ort oder Verwaltungssitz, sie war die Stein gewordene Repräsentation des herrschaftlichen Selbstverständnisses ihrer Besitzer: doch sicher nicht nur als bloße Hülle, sondern als Ort höfischen Lebens. Beispielsweise begann schon um die Mitte der 1180er Jahre das berühmte

Mäzenatentum Hermanns I. für Literatur und Musik. Der Dichter Heinrich von Veldeke vollendete im Auftrag des „Pfalzgrafen von der Neuenburg an der Unstrut“ seinen Eneasroman, das erste ritterlich-höfische Versepos in mittelhochdeutscher Sprache überhaupt. Später weilten die berühmtesten Dichter ihrer Zeit – Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach – am landgräflichen Hof, der dann Projektionsfläche für den schon angesprochenen geheimnisumwitterten Sängerkrieg war.

In jene glanzvolle höfische Welt hinein kam Elisabeth 1211, nachdem ihr Vater, König Andreas II. von Ungarn, und Landgraf Hermann I. eine hochpolitische Heiratsverbindung ihrer Kinder vereinbart hatten und die kleine Prinzessin nunmehr mit großem Geleit nach Thüringen gebracht wurde. Die Quellen berichten von den kostbarsten Gaben, die der Zug mit sich führte – aber niemand erzählt, wie es in dem Kind aussah, was es empfand, wie es sich fühlte: ein dreieinhalbjähriges Mädchen losgelöst, ja herausgerissen, aus dem Elternhaus, aus seinem familiären, sprachlichen, dem gesamten soziokulturellen Umfeld überhaupt! Vielleicht erklärt dieser Bruch auch ein Stückweit die spätere starke Religiosität Elisabeths, ihre radikale Zuwendung zu den neuen franziskanischen Ideen ihrer Zeit, die selbst gelebte Nachfolge Christi in der Sorge um die Armen und Kranken, die Schwächsten der Gesellschaft?!

Aufgrund der Unterlagen des Heiligsprechungsprozesses sind wir außergewöhnlich gut über Elisabeths Leben und Wirken unterrichtet. Schon früh deutet sich das Spannungsverhältnis zwischen ihren Verpflichtungen als Angehörige des Hochadels einerseits und ihrem außergewöhnlichem karitativen Engagement andererseits an. Vollends wirksam wird es seit der Heirat mit Ludwig und den damit verbundenen Anforderungen an eine Landesfürstin. Weniger wissen wir über konkrete Szenen des Lebens auf den einzelnen Burgen. Für die Jahre 1224/25 belegen Urkunden die Anwesenheit Landgraf Ludwigs IV. und Elisabeths auf der Neuenburg. Von 1225-1227 entstand der neue romanische Wohnturm mit seinen modernen Latrinenanlagen, die Doppelkapelle wurde in dieser Zeit endgültig fertig gestellt und die gesamte Anlage in ihrer hochmittelalterlichen Gestalt vollendet.

Die hohe Bedeutung der Neuenburg im Ludowingischen Herrschaftsgefüge zeigt sich in einer Ludwig IV. zugeschriebenen Aussage deutlich. Den Beschwerden der Verwalter über die allzu große Freigebigkeit Elisabeths im Zusammenhang mit der Hungersnot von 1225/26 begegnet der junge Fürst mit der Bemerkung, dass Elisabeth nach Gutdünken schenken möge – lediglich die Wartburg und die Neuenburg wolle er doch für sich behalten! In welchen Räumen aber mag Elisabeth geweiht haben? Sicher in der neuen Kapelle, dem Wohnturm, dem Palas. Was sie dort im einzelnen tat, ist nicht überliefert. Aber das Spannungsfeld ihres damaligen Lebens zwischen fürstlichem Handeln und tätiger Nächstenliebe lässt sich im

Bauwerk erahnen. Was hat sie wohl empfunden, wenn sie im landgräflichem Obergeschoss der Doppelkapelle dem Gottesdienst beiwohnte, während sich die einfache Burgmannschaft in der darunter gelegenen Kapelle befand? Einmal wird jedoch ihr Tun auch auf Neuenburg fassbar: Der Legende nach soll sie den kranken und aussätzigen Bettler Elias mit auf die Burg genommen haben. Dort wusch und verband sie ihn und legte ihn zur Erholung in das landgräfliche Bett! Ein unglaublicher Affront, der jedoch seine Auflösung darin fand, dass der zunächst erzürnte Landgraf in dem kranken Menschen den Heiland Jesu Christ sah. Aus dem Bewusstsein dieser Erfahrung heraus unterstützte er Elisabeth auch weiterhin.

Mit dem Kreuzzugstod Ludwigs IV. 1227 und dem Weggang Elisabeths nach Marburg endet für die Neuenburg die direkte persönliche Verbindung. Doch ist sie nach der Heiligsprechung Ort der Verehrung. Im 15. Jahrhundert war die Oberkapelle St. Elisabeth geweiht. In diesem Raum hat sich auch ein menschlich anrührendes Zeugnis erhalten. Vermutlich im Kontext der Bauernkriegsunruhen des frühen 16. Jahrhunderts schrieben Menschen ein Bittgebet an die Wand, in dem sie die „verehrungswürdige Elisabeth“ um Hilfe anriefen. Nach der langen Schließung des Museums von 1970-1989/90 konnte in der Zeit nach der politischen Wende die Neuenburg durch den selbstlosen Einsatz vieler Menschen neu entstehen. In der Ausstellung zur hochmittelalterlichen Geschichte kommt dem Leben und Wirken Elisabeths breiter Raum zu. Kernpunkte sind hier die Oberkapelle mit der wunderbaren Elisabeth-Figur aus dem späten 14. Jahrhundert in den Betstuben und dem romanischen Wohnturm, in dem die Bild-Ton-Schau „Der Fürst und die Heilige“ am historischen Ort umfangreiche Erfahrungen mit jener bemerkenswerten Frau zulässt.

Das Gedenken an Elisabeth spielt im modernen Leben der Neuenburg eine wichtige Rolle. Alljährlich richtet der Verein zur Rettung und Erhaltung der Neuenburg e. V. mit Unterstützung des Museums ihren Gedenktag feierlich aus. Hierbei werden jedoch nicht nur Ausstellungen organisiert oder Vorträge gehalten. Vielmehr erfolgen regelmäßig Einladungen an bedürftige Menschen in die Neuenburg. Bewusst überkonfessionell gehalten, geht es darum, mit dem Erinnern an ein historisches Leben sich auch des eigenen Handelns bewusst zu werden. Dabei ergibt sich in authentischer Umgebung eine geradezu haptische Nähe zur historischen Person mit einer Ausstrahlung in unsere heutige Gesellschaft hinein.

Ein Leben zu erinnern und sich des Lebens zu erinnern - hierfür ist die Neuenburg jederzeit ein gleichermaßen geeigneter wie außergewöhnlicher Ort.

Jörg Peukert, Museumsleiter
Museum Schloss Neuenburg

Das Sakrament der Taufe – der Grund allen christlichen Handelns

Wenn man das Leben der heiligen Elisabeth betrachtet, stellt sich die Frage: Wie konnte sie so leben? Woher kam die Antriebsenergie, in dieser Selbstaufgabe Nächstenliebe zu schenken? Von welchem Geist ergriffen, war ihr dieses möglich? Wie ein roter Faden durchzieht ihr gesamtes Leben die Gewissheit, in Gottes Gegenwart zu sein und das Verlangen, dieser Gegenwart immer mehr Raum zu geben, Christus zu suchen und ihn zu finden in den Armen und Ausgestoßenen und so sich dem Richter der Ewigkeit würdig erweisen.

An ihr zeigt sich, welche Wirkung das Getauftsein entfalten kann. Auf dieser Ebene sollen die Kinder Elisabeth kennenlernen und so sich ihres eigenen Getauftseins bewusster werden.

Taufe bedeutet, dass die Lebensgeschichte des Getauften mit der Unendlichkeit Gottes verbunden wird. Die Taufe auf und im Namen des dreifaltigen Gottes erweitert den menschlichen Existenzbereich. Mit der Taufe steht das Kind im Fürsorgebereich Gottes. Das Kind gehört Gott. Es trägt den Namen, die Wesensbezeichnung Christ.

In der Taufe wird das Leben in seiner Geschöpflichkeit als Geschenk anerkannt. Nicht der Mensch und seine Leistungsfähigkeit, sondern Gott als Ursprung werden zur Quelle des Lebens. In der Taufe wird das Leben, unabhängig von Tun und Lassen, von Gott angenommen.

Die Taufe ist alleiniges Handeln und Geschenk Gottes. Es braucht keine menschliche Voraussetzung und Vorleistung.

Die Taufe begründet die Gottunmittelbarkeit des Menschen und möchte öffnen für die Zuwendungen des sich offenbarenden Gottes. Die Würde des Kindes in und mit seiner Existenz wird an- und ernstgenommen. Es ist von unermesslicher Bedeutung, dass das Kind da ist. Sein ganzer Lebenslauf bleibt geborgen in Gott.

„Bei der Taufe werden Menschen ins Wasser getaucht bzw. mit Wasser übergossen. Sie übernehmen sich damit einem Untergang. Aus ihm gehen sie hervor als neue Menschen.“ (D. Emeis)

Wahres Menschsein in seiner selbst überschreitenden Fülle ist Geschenk Gottes, hebt heraus aus lebensfeindlichen Kräften, aus der Macht des Bösen und der Sünde. Gott holt herauf zu neuem (österlichen) Leben, das bleibt, das Sünde und Schuldigbleiben nicht mehr nötig hat, über das der Tod nicht mehr mächtig ist.

„Bei der Taufe eines Kindes bekennen sich die Eltern dazu, dass die Annahme ihres Kindes durch sie ihren tragenden Grund erst in dessen Annahme durch Gott findet. Christlich wird diese Symbolhandlung durch das, was gesprochen wird. Die neuen Christen widersagen den dunklen Mächten des Todes und bekennen sich zum Gott des Lebens, wie er sich in Jesus, seinem Sohn, mitteilt und wie er sie im Hl. Geist mit seiner Liebe erfüllt. So werden sie getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Zu Ende geht die Übermacht, die Sünde und Tod über die Menschen besaßen. Es beginnt ein Leben unter der befreienden Herrschaft des lebendigen Gottes.“ (D. Emeis)

Ziel ist ein mündiges Leben zu führen in der Freiheit der Kinder Gottes. Das meint Freiheit von lebensfeindlichen Zwängen, Freiheit zur Entwicklung eines glaubensdurchtränkten Lebens, das sich die Offenheit des Getauftseins bewahrt und Gottes Gegenwart und Anreden wahrnimmt.

„Es stirbt eine Lebensweise, in der Menschen ohne Gott und auf Kosten der anderen ihr Leben zu sichern und zu bereichern suchen. Und geboren werden neue Menschen, die sich von Gott empfangen, von ihm die Fülle des Lebens erwarten und die Gaben Gottes miteinander teilen.“ Als neuer Mensch zu leben, hat eine ethische Auswirkung auf die Lebensführung. Christliches Tun und Lassen entdeckt in aller Leben und der Welt Gottes Liebe, aus der es selber sich verdankt. Ethisch gerechtes Tun und Lassen wird so zur Konsequenz eines entfalteteten Getauftseins.

„Dies geschieht mit der Hineinnahme von Menschen in die Kirche als Keimzelle der neu von Gott zusammengerufenen Menschheitsfamilie.“ (D. Emeis)

Christsein geschieht in Gemeinschaft und Begleitung patenschaftlicher Verantwortung füreinander.

„Drei Zeichenhandlungen begleiten die Taufe:

Die Salbung mit dem wohlriechenden Chrisamöl verweist auf die erneuerte, königliche Menschenwürde der Getauften“. (D. Emeis)

Die alttestamentliche Salbung für Priester, Propheten und Könige war Zeichen der Segnung Gottes und der besonderen Beauftragung bzw. der Übernahme von Verantwortung. Neutestamentlich wird diese Salbung auf Jesus, den Gesalbten zugespitzt (vgl. Lk 4,18-21) und auf alle Christen übertragen (vgl. 2 Kor 1,21-22).

Chrisamöl, ein Gemisch aus Olivenöl und wertvollen Duftstoffen, zeigt, dass auf Getauften der Segen Gottes ruht und dass von ihrem Leben ein eigener, lebensspendender Geruch ausgeht. Ihr Leben ist priesterlich, indem es Irdisches durchlässig macht für Gott und dessen Spuren

aufzudecken vermag. Es ist königlich, weil es sich nicht durch anderes beherrschen lässt und aufrecht für ein friedvolles Zusammenleben einsetzt. Es ist prophetisch, indem es für Gott die Stimme ergreift und seinen Willen zum Ausdruck bringt.

„Das Anziehen des Taufkleides zeigt an, dass die Getauften berufen sind, ihre Lebensgestalt durch den Geist Jesu Christi prägen zu lassen.“ (D. Emeis)

Acht Tage trugen die Neugetauften das weiße Kleid (bis zum „Weißen Sonntag“). Weiß als Farbe gehörte eigentlich nur zum Stand der Reichen. Das Taufkleid zeigt einen neuen Stand, den des Christen an. Nicht mehr die irdische Herkunft unterscheidet, sondern die himmlische Schönheit kleidet und eint.

Soziale, geschlechtliche, körperliche, rassistische Benachteiligungen sind nicht mehr relevant, Gottes Ebenbildlichkeit gilt allen. Ausgrenzungen, Stände gelten nicht mehr, alle sind einer in Jesus Christus (vgl. Gal 3,28).

„Das Überreichen der Taufkerze, die an der Osterkerze der Gemeinschaft entzündet wird, macht sichtbar, dass die Getauften Anteil empfangen an der Hoffnung, die die Christen in der Osternacht feiern.“ (D. Emeis)

In der jungen Kirche hieß Taufe „photismos“, d.h. Erleuchtung. Den Getauften strahlt das Licht auf, das in ihnen leuchtet. Die Augen, die das Wesentliche schauen, gehen ihnen auf. Aus dieser Erleuchtung sollen sie Licht für die Welt sein und die Herzen der Menschen erwärmen.

„In der Taufe feiert die Kirche, dass Gott durch Jesus Christus einem Menschen in der Kirche Anteil an dem Leben schenkt, das in der Liebe zu ihm und dem Nächsten hier und ewig gelingen soll.“ (D. Emeis)

|

Literatur:

Hofrichter, C., Wir möchten, dass unser Kind getauft wird. Eine Handreichung für Taufgespräche in Elterngruppen, München 2003,

Emeis, D., Was Getaufte glauben, leben und feiern, S.66-67, Münster 2003,

Grün, A., Die Taufe. Feier des Lebens, Münster Schwarzach 2004,

Die Taufe. Ein besonderer Tag, Verlagsgruppe Weltbild, Augsburg 2005.